

# Beethovens „Kunst der Fuge“

Das Quatuor Ébène zeigt alle Qualitäten französischer Musizierkunst

Von Peter Donhauser

**Neumarkt.** Das Jahresfinale 2024 bei den Neumarkter Konzertfreunden endete in einem wahren Jubel-Taumel. Man kann drei Verursacher dafür verantwortlich machen: Die Noten von Joseph Haydn, Benjamin Britten und Ludwig van Beethoven, die exzellenten Musiker des Quatuor Ébène und deren kluges und ausgefeiltes Interpretationskonzept, das den ganzen Abend lang mit seiner Spannung faszinierte, beehrte und begeisterte.

Die Namen der Jubel-Täter seien nicht verschwiegen: An den Violinen Pierre Colombet (unfehlbar auch in schwindelerregenden Höhen), auf Augenhöhe mit ihm Gabriel Le Magadure. An der klaren, fast tenoralen Bratsche Marie Chilleme und am Violoncello Yuya Okamoto. Er ist erst seit einem halben Jahr mit von der Partie, sein ungemein wandlungsfähiger, schlanker und zeichnender Celoton integriert sich hervorragend.

Es spricht für die Qualität der Gruppe, dass sich ihr Stil seit der Gründung 1999 weiter entwickelt: Haydns Quartett op. 76/4 in B-Dur („Sonnenaufgang“) musizierten sie vorzüglich: Da waren die lebendig und bis ins kleinste Detail deklamierten Motive, die plastisch gestalteten Themen, die mit souveräner Übersicht profilierter Sätze, das Wechselspiel der vielfältigen Emotionen. Das Quatuor Ébène setzte auf raffiniert schattierte Farben, auf markige Kontraste statt anbiedernd verharmlosende Versöhnlichkeit. Die anspruchsvolle Harmonik im tiefgründigen Adagio gestalteten sie ohne das



**Kraftvoller Auftritt im Reitstadel:** Pierre Colombet, Gabriel Le Magadure, Marie Chilleme, Yuya Okamoto Foto: Fritz Etzold

früher gängige Dauervibrato. So kam es klar verständlich, wie ein Vokalsatz ohne Worte über die Rampe. Das lebhaftes Menuett hatte die höfischen Zöpfe abgeschnitten, das Trio klang tatsächlich ein wenig nach Musik vom Balkan. Im Finale begannen die Vier verdächtig stillvergnügt um sich immer mehr in einen wahren Temporausch hineinzuzeigern.

Das vom Werk abgeleitete Motto des Abends „Im Sonnenaufgang“ passte (wieder einmal) nicht. Dem op. 76/4 wurde es erst im späten 19. Jahrhundert aufgepfropft, als Programmmusik in Mode war. Zwischen Motto und dem weiteren Programm besteht kein Bezug. Benjamin Britten ließ in den drei Divertimentos (1933) das Feuer seines jungen Genius aufblitzen. Man könnte sich die drei stilisierten Tänze sehr gut im Zusammenhang eines Balletts vorstellen. Der Marsch erklang rhythmisch messerscharf geschnitten, aber da wurde nicht zackig geschritten sondern swingend getänzelt, auch wenn die Bratsche mit Trompetensignalen einen militärischen Bezug einforderte. Sie hinter-

fragte bisweilen auch den sehnsüchtig verschleierte Walzer. Die Burleske geriet immer aberwitziger und ironischer bis an die Grenze zum Ausflippen. Das war großes Kino! Das ernste, intellektuell sehr anspruchsvolle op. 130 / 133 von Beethoven (1826) war ein Auftragswerk des russischen Fürsten Golizyn aus St. Petersburg. Es überforderte die Zeitgenossen (Spieler wie Hörer) durchaus. Es ist die Ansage eines selbstbewussten Bürgers im frühen 19. Jahrhundert. Beethoven hat hier Traditionen wie Satzfolge, Harmonik und Fugenform radikal, bis ins Extreme weiter entwickelt. Auch heute sind die enormen spieltechnischen Herausforderungen Prüfsteine für jedes Ensemble. Das Opus war beim Quatuor Ébène in besten Händen. Sie spielten es hochkonzentriert, mit Liebe zum kleinsten Detail, zudem mit glühender Leidenschaft. Die zerklüftete, mehrteilige „große Fuge“ musizierten sie mit exemplarischer Durchhörbarkeit und Brillanz. Das Publikum von 2024 war offensichtlich nicht überfordert, es war hellwach und hellauf begeistert.